

# 26 Länder in 22 Monaten

Georg Schenk gehörte die „Augustus Rex“-Brennerei in Dresden, Susanne Daubner die Obermühle in Görlitz. Beide haben ihre Geschäfte abgegeben, um die Welt zu sehen. Im Iran holte sie Corona ein. Doch ausfliegen wollten sie nicht.

VON KATRIN SAFT



Das Weltreisemobil aus Dresden in der Rub al-Chali, der weltgrößten Sandwüste. Fotos: Schenk (2)

**V**on einer Weltreise träumen viele – nicht einer aus dem Reisebüro, sondern frei von Verpflichtungen und zeitlichen Zwängen. Bleiben, wo es schön ist. Weiterziehen, wenn das nächste Abenteuer lockt. Georg W. Schenk (70) und seine Partnerin Susanne Daubner (67) haben es gewagt, sich diesen Traum nach einem intensiven Arbeitsleben zu erfüllen. Schenk ist weit über Dresden hinaus bekannt geworden durch seine Spezialitätenbrennerei „Augustus Rex“. Er war die Stimme von Slow Food Dresden, kämpfte bei den Pomologen für den Erhalt alter regionaler Obstsorten. Susanne Daubner hat in Görlitz die Obermühle als Brauhaus, Pension und Ausflugsziel aufgebaut. Schenk verkaufte die Brennerei, Daubner übergab die Geschäfte an ihren Sohn Jörg. Fast zwei Jahre waren beide dann mit ihrem Reisemobil und den Hunden Anni und Aika unterwegs, haben 26 Länder durchquert und 63.000 Kilometer zurückgelegt: über schmale Pässe, durch Bergdörfer, Naturparks und Wüsten, vorbei an Welterbestätten, Holzkirchen, Klöstern und Moscheen. Doch Corona hat vieles durcheinandergebracht. Die SZ sprach nach ihrer Rückkehr mit ihnen über ihre Abenteuer.

**Herr Schenk, hatten Sie keine Angst, zu zweit durch fremde Länder wie den Iran oder Saudi-Arabien zu fahren und dort irgendwo im Auto zu übernachten?**

**Georg W. Schenk:** Überhaupt nicht. Uns ist nirgends etwas passiert. Im Gegenteil: In den arabischen Ländern ist der Gast ein Geschenk Gottes und wird auch so behandelt. **Susanne Daubner:** Das ging so weit, dass uns ein Dorfpolizist im Iran seine Telefonnummer gegeben hat, die wir bei Problemen anrufen sollten. Im Oman gibt es sogar eine App der königlichen Polizei mit einem Notrufknopf, der beim Aktivieren die Position übermittelt. Wir haben uns überall sicher gefühlt.

**Wie bereitet man sich denn auf eine so lange Reise vor?**

**Schenk:** Wir haben schon fast zwei Jahre vorher begonnen. Die Route planen – entlang der alten Seidenstraße, aber nicht bis Peking, sondern durch die Mongolei bis Wladiwostok. Reiseberichte lesen, wobei organisatorisch dann doch einiges anders war. Ich hatte mir zum Beispiel zwei weitere Pässe besorgt. Einer allein hätte gereicht. **Daubner:** Wichtig war auch, rechtzeitig vorher mit allen nötigen Impfungen zu beginnen, sich um Versicherungen und die gegenseitige notarielle Absicherung im Notfall zu kümmern und verschiedene Kreditkarten zu beantragen. Zudem haben wir beide den Lkw-Führerschein gemacht. **Schenk:** Und lange nach einem geeigneten Fahrzeug gesucht.

**Was war das für ein Fahrzeug, das ja fast zwei Jahre auch Wohnstätte war?**

**Schenk:** Ein Offroad-Weltreisemobil. Es sollte wenig störanfällige Elektronik und keine Luftfederung haben und auch kein Ad Blue benötigen, weil man das in vielen Ländern nicht kaufen kann. Es gab nur drei Fahrzeuge auf dem Markt, die nach unseren Vorstellungen infrage kamen. Unser GeSuMobil ist auf 9,5 Quadratmetern mit Küche, Doppelbett, Dusche und Toilette ausgestattet. Es ging ja nicht nur ums Wohnen, sondern ums autarke Überleben. Wir hatten 250 Liter Trinkwasser an Bord, Strom über Solar und zwei getrennte Batterie-

systeme – fürs Fahren und für den Wohnbereich mit Fußbodenheizung. **Daubner:** Wichtig ist eine gute Matratze, damit man nicht mit Rückenschmerzen aufwacht. Die Küche verfügt über Ofen, Kühlschrank und eine große Tiefkühltruhe. Die hat uns oft in einsamen Gebieten geholfen, wo wir nicht einkaufen konnten. **Schenk:** Die schwierige Aufgabe war am Ende, das Gesamtgewicht von 9,9 Tonnen nicht zu überschreiten.

**Was muss denn unbedingt mit auf eine Weltreise?**

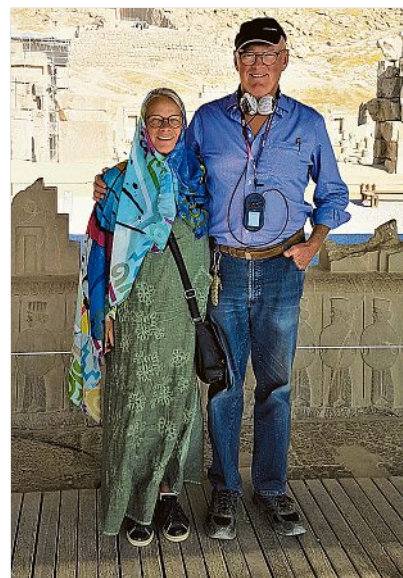
**Schenk:** Viel weniger, als wir glaubten. Der Sinn einer solchen Reise ist ja, irgendwo auszusteigen und draußen zu sein. Wir hatten viel zu viele Klamotten mit, da man auch waschen oder vielerorts billig nachkaufen kann. Wichtig sind sehr gute Schuhe und Kleidung aus reiner Baumwolle oder Leinen, denn in Kunstfasern schwitzt man sehr schnell. Mein Jackett habe ich gar nicht gebraucht. **Daubner:** Auch ein Fernseher ist überflüssig. Man schaut sich Natur und Sehenswürdigkeiten an, und abends ist man platt.

**Wie sind Ihnen die Menschen begegnet?**

**Schenk:** Ausgesprochen freundlich, vor allem im Iran und im Oman. Wir haben unterwegs unzählige Male von Wildfremden etwas geschenkt bekommen – Pflirsche, selbst gebackenen Kuchen – ohne Gegenleistung. In Europa sind die Menschen viel mehr mit sich selbst beschäftigt. **Daubner:** Beispielsweise haben wir im Iran nach dem Weg gefragt. Der wurde uns nicht nur gezeigt, wir wurden begleitet. **Schenk:** Umso mehr bedauere ich, dass in den Medien in Deutschland vornehmlich negativ über arabische Länder berichtet wird: Terror, Atomwaffen, Fanatismus. Da wird viel Angst geschürt. Ich kann nur jedem raten, sich selbst ein Bild zu machen.

**Wie ist denn dort das Bild von Deutschland?**

**Daubner:** Wenn du sagst, du kommst aus Deutschland, glänzen sofort die Augen. Deutschland ist überall ganz hoch angesehen – ein paradiesisches Land, in dem du vermeintlich super leben und viel Geld verdienen kannst. Wenn du dann aber sagst, dass du dafür auch viel arbeiten musst, begegnet einem oft Unverständnis – vor allem in südlichen Ländern, wo die Männer stundenlang im Park oder Café sitzen.



Weltreisende Susanne Daubner und Georg Schenk in Persepolis im Iran.

**Schenk:** Eine Begegnung an der türkisch-iranischen Grenze ging mir besonders nah. Als ich dort meine Sim-Karte aufladen wollte, kam ein Mann mit seinem Sohn und sagte: „Nimm bitte meinen Sohn mit nach Deutschland. Hier hat er keine Zukunft!“ Das ist uns mehrfach passiert. „Hast du einen Sohn?“, fragen dich junge Männer. „Nein? Dann bin ich jetzt dein Sohn!“ **Daubner:** Da merkt man erst mal, was man hier in Deutschland hat. Geld für Brot, für einen Arzt oder Desinfektionsmittel sind in vielen Ländern nicht selbstverständlich.

**Wie hat die Verständigung in den unterschiedlichen Ländern geklappt?**

**Schenk:** Man kommt fast überall gut mit Englisch durch. Im ländlichen Raum ist es oft schwieriger. Da hilft der Google-Übersetzer, der allerdings manchmal sehr frei übersetzt.

**Daubner:** Mein Englisch ist nicht ganz so gut. Hilfreich waren da Fotoalben von unseren Familien, die wir gezeigt und dadurch Vertrauen gewonnen haben. Die ersten Fragen waren ja überall gleich: „Bist du verheiratet? Wie viele Kinder hast du?“

**Für Google braucht es Internet. War das überall verfügbar?**

**Schenk:** Fast überall, die Abdeckung war selbst auf der arabischen Halbinsel oft besser als in Deutschland. Allerdings empfehle ich, sich vorher eine VPN-Verbindung einzurichten. Sie ermöglicht es, sich sicher über Server in Deutschland mit dem Internet zu verbinden und in zensurierten Ländern eine andere IP-Adresse anzuzeigen. Ohne VPN hätte im Iran auch kein Online-Banking mit unseren Banken funktioniert.

**Inwiefern hat Ihnen das Internet auch außerhalb Europas bei der Suche nach Stellplätzen für Ihr Mobil geholfen?**

**Schenk:** Facebook und Instagram waren dabei sehr hilfreich. Denn es gibt in vielen Ländern Gruppen von Reisenden, vornehmlich junge Leute, die sich dort austauschen: Wo ist es schön? Wo ist es sicher? Wie lassen sich bürokratische Probleme lösen? Vernetzung ist auf Weltreise alles. Und es gibt heute für fast alles eine App.

**Hatten Sie denn größere Probleme mit Behörden?**

**Schenk:** Abgesehen von der Coronazeit kaum. An der Grenze zur Türkei wurde erstmals unsere Kabine inspiziert. Mitten im Iran kam plötzlich die Polizei und woll-

te unsere Ausweise sehen, weil dort Touristen selten sind. In einigen Ländern brauchten wir ein Visum. Am schnellsten ging das in Saudi-Arabien, das ja erst im Herbst 2019 seine Grenzen für Touristen geöffnet hat: Abends online beantragt, nachts war es da. Nur an der Grenze zu den Emiraten habe ich mich geärgert, weil die Behörden für die Ein- und Ausfuhr unserer Hunde 500 Euro verlangt haben – pro Hund.

**Daubner:** Ich erinnere mich auch noch gut an die Ranger des Wildparks in der Wüste Rub al-Chali in Saudi-Arabien. Wir wussten nicht, dass man für den Besuch eine Genehmigung des Ministeriums braucht. Die Ranger waren sehr wütend, weil wir dort einfach reingefahren sind. Wir mussten mitkommen. Nach einer Vorstellungsrunde bei Tee und Datteln hat deren Chef mit Riad telefoniert. Zu unserer Überraschung zeigte er uns dann mit seinem Auto den Park. Anschließend gab es noch ein gemeinsames Essen mit Kamelgulasch.

**Und wie war das dann, als im Frühjahr Corona kam und alle Länder ringsum ihre Grenzen schlossen?**

**Schenk:** Viele Reisende haben sich ausfliegen lassen. Sie mussten allerdings ihr Reisemobil zurücklassen. Das wollten wir nicht. So haben wir dann die letzte Möglichkeit genutzt und sind, anders als geplant, mit der Fähre zurück in den Iran. In dem riesigen Land ist Platz, und man kann dort sehr preisgünstig leben. Für einen Euro bekommt man zum Beispiel 60 Brote. Der Liter Diesel kostet nur zwei Cent.

**Aber auch im Iran gab es viele Coronatote. Wie haben Sie die Zeit dort überstanden?**

**Daubner:** Anfangs waren die Iraner nicht begeistert von uns Touristen. Dörfer wurden abgesperrt und wir weggeschickt. Es gab überall Straßenkontrollen mit Temperaturmessungen – außer in der Mittagshitze, da machten die Kontrolleure und das Virus Pause. Ein Tourismusbeauftragter hat uns dann in einen bereits geschlossenen Park begleitet, wo wir einige Zeit stehen konnten. Auf der Weiterfahrt sind wir schließlich einem Farmer begegnet, der uns auf seine Ziegenfarm eingeladen hat. **Schenk:** Dort haben wir dann sieben Wochen geschützt verbracht – in der Nachbarschaft von 400 Ziegen. Später kamen auch noch Holländer und Australier mit ihren Campern dazu. Wir waren mit dem Farmer wandern, seine Frau hat uns bekocht, wir

haben Brot backen im Tandoor gelernt. Ende April, als die Reisebeschränkungen im Iran gelockert wurden, hatte die Grenze zu unserem nächsten Ziel, Turkmenistan, aber immer noch geschlossen. Mitte Juni haben wir uns schließlich entschlossen, den Seidenstraßen-Plan abzubrechen und über die Türkei nach Europa auszureisen.

**Was aber nicht so schnell geklappt hat, wie im ARD-Weltspiegel im Juli zu sehen war.**

**Schenk:** Die Türkei hat uns nicht reingelassen, obwohl laut einer Pressemitteilung die Einreise für Touristen wieder möglich sein sollte – aber halt nicht vom Iran aus. Wir haben Petitionen an alle möglichen Stellen geschrieben. Doch weder die deutschen Botschaften in Teheran und Ankara, noch Außenminister Heiko Maas halfen uns.

**Daubner:** Wir saßen an der Grenze zusammen mit mehr als zwei Dutzend anderen Reisenden aus acht Ländern fest, darunter elf Kinder. Die Iraner waren unglaublich hilfsbereit und auch neugierig, brachten uns Essen und luden uns ein.

**Schenk:** Ich habe mich fast schon geschämt, weil ich nichts Ebenbürtiges bieten konnte, außer Danke zu sagen. **Daubner:** Nach fünf Wochen und fünf Tagen durften wir dann mithilfe der Schweizer Botschaft – Georg ist gebürtiger Schweizer – endlich in die Türkei ausreisen.

**Aber die Türkei war doch zu dieser Zeit auch Corona-Risikogebiet.**

**Daubner:** Ja, wir haben immer versucht, Menschenansammlungen zu meiden, sind nicht auf Märkte gegangen und geflüchtet von den Stränden, wo die Menschen dicht an dicht ohne Maske lagen. Wir wollten dringend wieder nach Europa zurück.

**Sie hatten sonst aber nie größere gesundheitliche Probleme auf der Reise?**

**Schenk:** Nein. Aus unserer vom Arzt zusammengestellten Reiseapotheke haben wir bestenfalls mal Schmerzgel und was zum Desinfizieren gebraucht. Mein Bluthochdruck hat sich sogar deutlich reduziert.

**Und nie Pannen gehabt?**

**Schenk:** Doch, aber nur kleinere. Mal wollte die Wasserpumpe für die Dusche nicht mehr, mal die Kupplung nicht. Auch die Reifen mussten gewechselt werden. Das ließ sich aber alles mit ein wenig Geduld in MAN-Werkstätten lösen.

**Daubner:** Einmal sprang unser Mobil mitten in der Wüste nicht an. Ein Baggerfahrer vermittelte uns einen Elektriker, der uns am nächsten Tag helfen konnte.

**Welches Budget muss man denn für so eine lange Reise einplanen?**

**Schenk:** Im Schnitt sind wir mit 1.500 Euro pro Monat ausgekommen – in der Schweiz mehr, im Iran weniger. Unsere Wohnungen haben wir behalten. Wir wussten ja nicht, ob wir durchhalten.

**In der Rückschau: Was war für Sie die größte Herausforderung?**

**Schenk:** Leben auf 9,5 Quadratmetern. **Daubner:** Ich möchte ein Buch schreiben, wie das geht.

**Und wie geht es?**

**Daubner:** Mit klarer Kommunikation und Kompromissbereitschaft.

